



JUGENDPOLITISCHES FACHFORUM

Kompetenzen — Wissen — Werte
Jugendverbandsarbeit in NRW



30. Mai 2006
im Landtag Düsseldorf

Dokumentation

Impressum

Herausgeber:

Landesjugendring NRW e.V.
Postfach 22 12 60
41435 Neuss
info@ljr-nrw.de

Filme:

Achim Böcking, Filmmacher
Tobias Rauh, Kulturwissenschaftler

Fotos:

Dirk Wakup

Neuss, Juli 2006

Die Dokumentation steht ebenfalls zum download zur Verfügung unter www.ljr-nrw.de

Inhaltsverzeichnis

I.	Tagungsprogramm	4
II.	Begrüßung und Einführung	5
	<i>Barbara Pabst</i> Vorsitzende im Landesjugendring NRW	
III.	Fachvortrag	6
	Jugendverbandsarbeit: Investitionen in die Zukunft <i>Dr. Werner Lindner</i> Niedersächsisches Landesjugendamt, Gastprofessur an der Fachhochschule Jena, Fachbereich Sozialwesen	
IV.	Fachdiskussion Politik, Praxis und Wissenschaft	24
	1. Nichtformale und informelle Bildungsleistungen von Jugendverbänden	
	2. Bedeutung ehrenamtlichen Engagements in der Jugendverbandsarbeit	
	3. Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien	
V.	Bildergalerie - Eindrücke aus der Plenumsdiskussion	34
VI.	Ausblick	37
VII.	Schlusswort	38

Jugendpolitisches Fachforum

Kompetenzen — Wissen — Werte
Jugendverbandsarbeit in NRW

„Die einzige Gewähr für das wirkliche Wissen
ist das Können.“
Paul Valéry (1871-1945), frz. Dichter

I. Tagungsprogramm

Tagungsmoderation: Tom Hegermann, freier Journalist

- 17.30 Uhr **Begrüßung und Einführung**
Barbara Pabst, Vorstandsvorsitzende LJR NRW
Martin Wonik, Vorstandsvorsitzender LJR NRW
- 17.40 Uhr **Begrüßung**
Regina van Dinther, Präsidentin des Landtags Nordrhein Westfalen
- 17.50 Uhr **Fachvortrag**
Jugendverbandsarbeit: Investitionen in die Zukunft
Dr. Werner Lindner, Niedersächsisches Landesjugendamt,
Gastprofessur an der Fachhochschule Jena
- 18.30 Uhr **Fachdiskussion Politik, Praxis und Wissenschaft**
✧ Nichtformale und informelle Bildungsleistungen von Jugendverbänden
Filmintro: Nur selber machen bildet!
✧ Bedeutung ehrenamtlichen Engagements in der Jugendverbandsarbeit
Filmintro: Gelernt ist gelernt!
✧ Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien
Filmintro: Mitten rein statt außen vor!
- 20.15 Uhr **Ausblick: Gemeinsam für Kinder und Jugendliche in NRW**
- 20.30 Uhr **Schlusswort**

II. Begrüßung und Einführung

Barbara Pabst

Vorsitzende im Landesjugendring NRW

Sehr geehrte Damen und Herren,

das heutige Jugendpolitische Fachforum ist das erste Gespräch seiner Art, zu dem Praktikerinnen und Praktiker aus der Jugendverbandsarbeit mit den Abgeordneten des Ausschusses Generationen, Familie und Integration zusammen kommen.



Der Landesjugendring NRW möchte die vielfältige Arbeit und das Wesen der Jugendverbände den Jugendpolitikerinnen und -politikern vorstellen und gemeinsam mit ihnen die Herausforderungen für die Kinder- und Jugendverbandsarbeit in NRW diskutieren. Nur wenn wir als Partnerinnen und Partner in der Vertretung der Interessen von Kindern und Jugendlichen voneinander wissen, können wir um die richtigen Methoden, Konzepte und Angebote für Kinder und Jugendliche in NRW streiten.

Wir möchten diesen Abend nutzen, um frei von finanziellen Diskussionen über die Inhalte der Jugendverbandsarbeit zu reden und diese Inhalte wissenschaftlich, praktisch und politisch zu beleuchten.



Der für uns etwas unübliche Tagungsort im Landtag wurde uns freundlicherweise von der Landtagspräsidentin Regina van Dinther zur Verfügung gestellt. Dieser Raum hat den Vorteil, dass wir uns alle im Kreis auf gleicher Augenhöhe unterhalten können: eine optimale Voraussetzung für dieses Jugendpolitische Fachforum.

Ich wünsche uns allen einen interessanten Abend mit vielen anregenden Diskussionen!

III. Fachvortrag

Jugendverbandsarbeit: Investitionen in die Zukunft.

Dr. Werner Lindner

Niedersächsisches Landesjugendamt,
Gastprofessur an der Fachhochschule Jena,
Fachbereich Sozialwesen



Wozu Jugendarbeit?

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich danke für die Einladung und die Gelegenheit, Ihnen einige Informationen über das Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendarbeit zu geben, wobei hier die verbandliche Jugendarbeit im Vordergrund steht. Wenn man – als zunächst Außenstehender aus einem anderen Bundesland – solch eine Einladung erhält – und annimmt, ist man gut beraten, nicht *naiv*, sondern *reflexiv* vorzugehen in Bezug

- auf die Rolle als „Außenstehender“
- auf die aktuelle Situation der Jugendarbeit in NRW
- auf die Möglichkeiten und Grenzen von „Politikberatung“

1. Jugend, Jugendpolitik, Jugendarbeit

Wenn man vor diesen Prämissen die Jugendarbeit in ihrem gesellschaftspolitischen Umfeld der letzten fünf Jahre betrachtet, kommt man an einem Eindruck eines gewissen Bedeutungsverlustes nicht vorbei.¹ Dieser Eindruck gilt zunächst für die Zielgruppe Jugendlicher schlechthin: Auf der symbolischen Ebene und als kommerzielle Attitüde wird „Jugend“ zwar allgemein gepriesen – aber diese doch eher rhetorische Wertschätzung als Kraftquelle des Neuen und Zukunftsfaktor der Gesellschaft wird matter, erschöpft sich in formelhaften Bekenntnissen und wird allmählich suspendiert zugunsten der Aufmerksamkeit

1 Vgl. Lindner, W./Delmas, N. (2005): Salto mortale rückwärts oder: Strategie für magere Jahre? Anmerkungen und Ausblicke auf einige Entwicklungsperspektiven der Kinder- und Jugendarbeit. In: deutsche jugend, 53. Jg.; H. 12.; S. 520 - 528;

vgl. a. den ausführlichen Text in: Lindner, W. (Hrsg.): Vierzig Jahre Kinder- und Jugendarbeit. Aufbruch, Aufstieg und neue Ungewissheit. Wiesbaden 2006, S. 233 ff;

vgl. Lindner, W. (2006): Zurück in die Zukunft? Vorwärts in die Vergangenheit? Zum Reflexionsbedarf der Kinder- und Jugendarbeit in schwieriger Zeit. In: ebd.; S. 9 - 14;

vgl. Hafenecker, B. (2005a): Jugendarbeit zwischen Veränderungsdruck und Erosion. In: deutsche jugend, 53. Jg., H. 2; S. 57 - 67; Hafenecker, B. (2005b): Strategievarianten in der Kinder- und Jugendförderung. In: deutsche jugend, 53. Jg., S. 249 - 251

auf Kinder-, Familien- oder Generationenpolitik. Auch in Nordrhein-Westfalen kommt – soweit ich sehe – „Jugend“ als eigenständig ausgewiesener Politikbereich bereits in der Bezeichnung des zuständigen Ministeriums schlichtweg nicht mehr vor. Der aktuelle Trend setzt auf Kinder. Dass diese – wenn sie denn da wären – zwangsläufig einmal Jugendliche werden, ist einstweilen keiner Rede wert.

Der heute allenthalben greifbare Bedeutungswandel von Jugend ist verursacht durch

1. den „demographischen Wandel“
2. die öffentlich-medialen Wahrnehmungen und Debatten über Kinder und Jugendliche
3. die nach wie vor schwache Rechtslage der Kinder- und Jugendarbeit im SGB VIII
4. die vordergründig prekäre Situation der öffentlichen Haushalte - in einer der unumstritten wohlhabendsten und leistungsstärksten Nationen der Welt.²

? Demographische Entwicklung

Die Zielgruppe Jugendlicher wird weniger und damit anscheinend für eine alternde Gesellschaft und auch für die Politik – als Wählergruppe uninteressanter. Mehrheiten kann man besser woanders holen. Dieser demographische Wandel aber ist in mancherlei Hinsicht ein Mythos³, denn entgegen des allseits gefühlten „Verschwindens der Jugend“

- wird in den nächsten 5 – 6 Jahren die Anzahl vor allem älterer Jugendlicher noch ansteigen;
- wird ein demographischer Wandel lokal und regional höchst unterschiedlich ausfallen;
- wird der demographische Wandel durch verschiedene Wanderungsbewegungen (von Ost nach West, vom Land in die Städte) abermals beschleunigt oder konterkariert.

? Unauffällige Jugend – Jugend als „Problem“

Befragt ein heute Erwachsener einen Jugendlichen, dann stehen zwei Fragen im Mittelpunkt: „Was ist eigentlich mit Euch los?“; und: „Geht am Ende alles gut?“ (Aus dieser Grundposition heraus begründet sich auch die Rolle der Jugendforschung als „Angst-Bannung“). Dabei betrifft besonders die zweite Frage die heimliche Hoffnung, dass Jugendliche beim Älterwerden dann doch irgendwann zu denselben Erkenntnissen und erst recht Handlungen kommen, wie die Erwachsenen, denn das mindert die Sorge, etwas im eigenen Leben falsch gemacht zu haben. Die „deutsche Jugend“ ist - im Wesentlichen - brav und muckt nicht auf.⁴ Sie kommt im öffentlichen Bild kaum vor. Und wenn, dann als *Problem*: als Gruppe, die entweder Probleme *hat* oder Probleme *macht*.

2 Eine Pressemitteilung der Deutschen Bundesbank vom 19.06.2006 vermeldet, dass die deutschen Haushalte auf ein Netto-Geldvermögen von zusammen ca. 2,69 Billionen Euro zu beziffern sind. Zieht man hiervon die Gesamtsumme der öffentlichen Verschuldung von aktuell ca. 1,57 Billionen Euro ab, so verbleiben statistisch gesehen 70.000 Euro je Einwohner der BRD. Allerdings täuscht dieser Durchschnittswert über die reale Ungleichverteilung hinweg. Denn die unteren 50 Prozent der deutschen Haushalte besitzen ca. 4 % des deutschen Vermögens; die oberen 10 Prozent hingegen ca. 47 %.

3 Vgl. hierzu als durchaus lesenswerte Gegenpositionen die Beiträge von Schwentker, B. (2006): Pokerspiele an der Wiege. In: Die ZEIT v. 14.06.2006, S. 35;

vgl. Schmitt, Ch./Wagner, G. (2006): Der Untergang des Abendlandes fällt aus. In: Frankfurter Rundschau vom 26.05.2006;

vgl. Hansbauer, P. (2006): Vom Niedergang der Familie und anderen Abgesängen. Anmerkungen zum aktuellen Krisendiskurs aus familiensoziologischer Sicht. In: Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, Heft 1, S. 18 - 24

4 vgl. Rink, Dieter (2002): Beunruhigende Normalisierung. Zum Wandel von Jugendkulturen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 5/2002, S. 3 - 6

Aktuell entzündet sich die gesellschaftliche und politische Phantasie über Jugend nicht mehr an Ideen von Hoffnungsträgern. Stattdessen stehen Misstrauen, Reglementierung und Kontrolle hoch im Kurs in Themen wie Gewalt und Prävention; Durchsetzung von Rauchverboten; Forderungen nach Verschärfung des Jugendstrafrechts; der Diskussion um die Einführung von Schuluniformen; dem verschärftem Schulpflichtzwang und verschlechterten Regelungen bei HARTZ IV (bei Arbeitslosigkeit zurück in die Familie). „Verwildert, verloren, verlottert“ (vgl. Die ZEIT v. 18.05.2006) – so lautet der Tenor der medialen Botschaften über die Jugend.

Hinzuzufügen ist: Allein gelassen. Zwar *wissen* wir von der Vielzahl der Belastungen, die derzeit auf die junge Generation zukommt. Aber das kümmert uns einstweilen wenig, solange alles ruhig bleibt. Und solange ersetzt der bange-ahnungsvolle Blick nach Frankreich oder zur mittlerweile sattsam bekannten „Rütli-Schule“ (Berlin) die Auseinandersetzung mit den eigenen Verhältnissen.

Demgegenüber vermitteln Investitionen in Bildungspolitik und in die junge Generation ein eher ernüchterndes Bild. Trotz anhaltendem Gerede von „Investitionen in Bildung“ sind die Ausgaben – das ist aktuell statistisch nachweisbar – in den Jahren 2002 bis 2004 gesunken.⁵

Um wenigstens im EU-Durchschnitt zu bleiben, braucht es bundesweit ca. 11. Milliarden Euro, um gar mit Skandinavien mithalten - ca. 35 Milliarden zusätzlich; jährlich. Die vielfach beschämend unzureichend ausgestatteten Jugendzentren und Schulen vermitteln die implizite Botschaft: „Das ist gerade gut genug für Euch.“ und: „Etwas Besseres habt Ihr doch nicht verdient.“



Die aktuelle Jugendgeneration wird als „Generation P“ – als „prekäre Generation“ etikettiert. Das ist nicht unplausibel, denn diese Jugendlichen wollen zunächst das gleiche Leben wie ihre Eltern: einen interessanten und sicheren Job, Familie, Eigenheim, Kinder. Aber die Zuwachsbiografien vorheriger Generationen kommen ersichtlich ans Ende; das Modell der „Rolltreppe“, die einen gemächlich nach oben befördert wird ersetzt durch das Modell der Achterbahn - oder der Geisterbahn. So verschwinden etwa die Jobs, bei denen man gemächlich in 20 Jahren sein Eigenheim abzahlen kann, sukzessive zugunsten befristeter, ungesicherter und durchweg schlechter bezahlter Teilzeit-Stellen.⁶ Die Gratifikationsketten

5 vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland. Berlin; Schmidt, M. (2005): Warum die öffentlichen Bildungsausgaben in Deutschland relativ niedrig und die privaten vergleichsweise hoch sind. Befunde des OECD-Länder-Vergleichs. In: Engel, U. (Hrsg.): Bildung und soziale Ungleichheit. Tagungsberichte; 9, Bonn; vgl. aktuell: Brenner, Gerd (2006): Bildung als staatliches Sparpotenzial? In: deutsche jugend, 54. Jg., Heft 6; S. 250 - 253;

6 vgl. Roth, R./Rucht, D. Jugendliche heute: Hoffnungsträger im Zukunftsloch? In: Dies. (Hrsg.): Jugendkulturen, Politik und Protest. Opladen, S. 9 - 33:

von Schule – Ausbildung - Beruf und Rente zerreißen, das Hauptversprechen, weswegen Schule noch funktioniert, funktioniert nicht mehr (vgl. die aktuelle Datenlage zum Ausbildungs- und Lehrstellenmarkt 2006). Die „Geländer der Lebensführung“ werden brüchig; Jugendliche und junge Heranwachsende sind paradoxen Bewältigungsanforderungen ausgesetzt:

- Sie sollen sich in unzureichend ausgestatteten Schulen und Hochschulen – und das Problem wird sich in den nächsten Jahren verschärfen – für eine hochflexible Berufsbiografie fit machen.
- Sie sollen dann in flexiblen Jobs, die durchweg schlechter bezahlt sind, ihr Auskommen finden, sollen von insgesamt geringem Einkommen die Rente der Alten bezahlen, zugleich noch die eigene Altersvorsorge bedienen und dann dabei noch möglichst früh möglichst viele Kinder in die Welt setzen.

? *Jugend und Politik*

Das Verhältnis von Jugend und Politik ist geprägt durch wechselseitiges Desinteresse.⁷ Wenn man der Jugend eine sogenannte „seismografische“ oder „Avantgarde“-Funktion für spätere gesellschaftliche Entwicklungen zubilligen mag, dann gilt dies mit Sicherheit für deren Beachtung von Politik und Wahlen: „Von Euch haben wir nichts zu erwarten!“, lautet die Botschaft. Die Politik hingegen verfährt nach dem Motto: Was nicht geschieht, das hat auch keine Folgen. Das ist riskant. In der Hoffnung, dass sich die derzeit abzeichnenden Problemkonturen schon demografisch - und damit quasi von allein – erledigen, werden die anhaltenden und einstweilen eher noch latenten Krisen unterschätzt.

Und so sieht auch Jugendpolitik vielfach aus. Sie findet nämlich nicht statt.⁸ Wenn sie stattfände, so würde dies ein gesellschaftlich-politisches Nachdenken über Stellung, Funktion und Rolle der Jugend bedeuten, darüber, was die Gesellschaft ihr zuzugestehen bereit ist, was sie von ihr erwartet und umgekehrt, was die Jugend von der Gesellschaft zu erwarten hat. Die beiden Aufgaben, die der Jugend von der Erwachsenengeneration zugewiesen

Hinweise darauf, dass gerade Jugendliche und Heranwachsende die Verlierer der gegenwärtigen Umwälzungsprozesse sind, liefern Blossfeld, H.-P./Hoffmeister, H. (2005). Globalife: Life Courses in the Globalization. Final Report. Bamberg.

7 So verwandte die parlamentarische Staatssekretärin anlässlich der Debatte zur Jugend in Deutschland am 11.03.2005 nach Angaben des CDU-Abgeordneten Scheuer 9 von 12 Minuten ihrer Redezeit für den Ausbau der frühkindlichen Betreuung (vgl. Jugendpolitik 2005, S. 14). Die Jugend- und Familienministerin selbst hielt es nicht einmal für nötig, überhaupt an der Debatte teilzunehmen. Die jugendpolitische Debatte wurde lediglich von wenigen Insidern geführt, jegliches Interesse auch anderer namhafter PolitikerInnen der übrigen Parteien muss als Fehlanzeige verbucht werden.

8 vgl. Hornstein, Walter (2003): Was macht die Politik mit der Jugend? Über die nicht einlösbaren Versprechungen, mit denen Politik die Jugend zu gewinnen sucht. In: ZfPäd, 49. Jg.; S. 870 - 884
Borsche, S./Pingel, A (2006): Jugendpolitik: gefragt – aber nicht in der Diskussion? In: SozialExtra, Heft 2, S. 8 - 12

Rauschenbach, Thomas (2005): Jugend – ein blinder Fleck der Politik? Herausforderungen für ein Zukunftsvorhaben. In: Internationaler Bund (Hrsg.): Chance zum Aufbruch. Vortrag anlässlich der Mitgliederversammlung. Dokumentation. Frankfurt/Main

Schefold, Werner/Schröer, Wolfgang (2005): Jugendpolitik – wider ihren Ruf verteidigt. Walter Hornstein im Gespräch mit Werner Schefold und Wolfgang Schröer. In: Diskurs, 75. Jg., DJI-München, S. 45 - 55

werden lauten: Arbeiten und Gebären („wombs and workers“)⁹. Stattdessen nimmt man das scheinbare „Verschwinden“ der Jugend vorweg und tut so, als ob es kaum noch Jugendliche gäbe und sich infolge dessen auch jegliche Jugendpolitik wie von selbst erübrige. Was darüber hinaus stattfindet ist ein Sammelsurium punktueller ad-hoc-Kampagnen:¹⁰ Jugendpolitik als Wunschkonzert, dass je nach Anlass und Belieben zum „Tanz um die Jugend“ aufspielt.

2. Aktuelle Situation der Kinder- und Jugendarbeit

Die genannten Entwicklungen schlagen auf die Jugendarbeit durch und werden noch verschärft durch die allenthalben aufbrechenden Krisen der öffentlichen Finanzen. Zugleich aber trifft diese Konstellation auf eine in den letzten Jahren überdeutlich hervorgetretene Herausforderung:

In Anbetracht der aktuellen Datenlage¹¹ ist festzustellen, dass die nunmehr sichtbare Entwicklung sich bereits seit drei bis vier Jahren an vielen kleinen Punkten abgezeichnet hat und insofern nicht überraschend ist.¹² Entgegen der bislang „gefühlten“ Tendenz verfügen wir nun über harte Daten und Fakten, an denen niemand mehr vorbei kann. Grundsätzlich ist festzustellen: Die – statistisch fundierte - Erfolgsgeschichte der Kinder- und Jugendarbeit ist an einem Wendepunkt angelangt. Ohne mit diesem Befund einem, aus anderen Politikfeldern bestens bekannten, naivem Zuwachs- und Wachstumsfetischismus zu erliegen, wird sich die Jugendarbeit in vielen angestammten Arbeitsbereichen neu erfinden müssen - wenn sie dazu noch Zeit hat. Ich habe dies in einem Aufsatz einen „Salto mortale

so der Befund von sechs europäischen Jugendforschern, die sich in einem Positionspapier zur Lage der Jugend in Europa geäußert haben; vgl. <http://www.jugendpolitikineuropa.de/themen/jugendforschung/news-290.html>

- 10 Ohne Anspruch auf Vollzähligkeit: Chancen im Wandel“; „Nationaler Aktionsplan für ein kindgerechtes Deutschland“; „Entwicklung und Chancen (E & C)“, „Berlin 05“; „Wir ... jetzt und hier“; „JUMP“; JobAktiv; „Lokales Kapital für soziale Zwecke (LOS)“, „Projekt P“; „Come in Contact“; „Schau hin“; „Jugend ans Netz“; Entimon, CIVITAS, Xenos, „Jugendschutz: Wir halten uns dran!“; „Wir kümmern uns selbst“
- 11 Pothmann, J. (2005): Rückgang der öffentlich geförderten Maßnahmen in der Jugendarbeit. In: korrespondenz. informations- und kommunikationsorgan des landesjugendring niedersachsen e. v.; 28. Jg., Nr. 98 vom 20.12.2005, S. 6 - 9; vgl. auch entsprechende Angaben in: KOMDat Jugendhilfe – Informationsdienst der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik von Dezember 2005, 8. Jg., S. 5; Brenner, G. (2004c): Sparen an der Jugendarbeit. In: deutsche jugend, 52. Jg., H. 11, S. 465 - 466; DBJR-Info (2004) „Es geht an die Substanz“: Regierung spart an der Jugend. In: dbjr-info, Heft 5/04, S. 3; Hafenecker, B. (2005): Jugendarbeit zwischen Veränderungsdruck und Erosion. In: deutsche jugend, 53. Jg., H. 2; S. 57 - 67
- 12 vgl. Brenner, G. (2004a): Jugendarbeit: Infrastrukturen beginnen zu kollabieren. In: deutsche jugend, 52. Jg.; H. 3, S. 102 - 104; Brenner, G. (2004b): Kinder- und Jugendarbeit: Länder und Kommunen werden ihrer Verantwortung immer weniger gerecht. In: deutsche jugend, 52. Jg., Heft 5, S. 197 - 199; Brenner, G. (2004c): Sparen an der Jugendarbeit. In: deutsche jugend, 52. Jg., H. 11, S. 465 - 466; DBJR-Info (2004) „Es geht an die Substanz“: Regierung spart an der Jugend. In: dbjr-info, Heft 5/04, S. 3; Hafenecker, B. (2005): Jugendarbeit zwischen Veränderungsdruck und Erosion. In: deutsche jugend, 53. Jg., H. 2; S. 57 - 67; Pothmann, J./Thole, W. (2005): Zum Befinden eines „Bildungsakteurs“. Beobachtungen und Analysen zur Kinder- und Jugendarbeit. In: deutsche jugend, 53. Jg., H. 2, S. 68 - 75; Schilling, M./Pothmann, J./Fuchs, K./Fendrich, S. (Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik) (2004): Kinder- und Jugendhilfe am Turning Point? Auswertungen und Analysen zu den Einrichtungs- und Personaldaten. In: FORUM Jugendhilfe, Heft 2, S. 48 - 52

rückwärts¹³ genannt und dabei die Frage offen gelassen, ob die Kinder- und Jugendarbeit dabei auf dem Rücken landet, oder wieder auf die Füße kommt.

Der zu verzeichnende Rückgang der Investitionen in Jugendarbeit erfolgt parallel auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene. Die Möglichkeiten für Ausgleich und Kompensation sind kaum gegeben, zumal gleichermaßen ein Run auf private Kompensationsmittel einsetzt (Stiftungen, Fundraising, Spenden etc.).

Es wird darauf ankommen, Mittel und Wege zu suchen, aus einer drohenden Abwärtsspirale auszusteigen. Denn es bedürfte einer strategischen Entscheidung, ob bzw. inwiefern auf diese Entwicklungen lediglich *pragmatisch-defensiv* oder *programmatisch-offensiv* reagiert werden soll.



Eine pragmatisch-defensive Vorgehensweise reduziert sich mehrheitlich darauf, die Dienste und Angebote der Kinder- und Jugendarbeit *prozyklisch* anzupassen, sie gleichfalls zurück zu fahren, in Schrumpfungs- und Erosionsprozesse zu entlassen.

Eine programmatisch-offensive Vorgehensweise hingegen folgte einer eher *antizyklischen* Linie und setzt darauf, die Kinder- und Jugendarbeit angesichts neuer Herausforderungen mit gezielten Impulsen und Investitionen zu versehen und sie zu befähigen, ihren neuen Aufgaben angemessen, offensiv und innovativ nachzukommen.

? Bildung und Lebensbewältigung

Uns allen ist klar, dass „Bildung“ der zentrale Zukunftsfaktor für die Gestaltung unserer westlichen Gesellschaften sein wird. Die Initialzündung erfolgte durch PISA. Und seitdem sind sämtliche irgend mit Bildung befassten Instanzen in umfassenden Wandlungsprozessen. Die erbarmungslose Botschaft von PISA ist: Wer unten ist, bleibt unten. Und deshalb stehen die Schulen unter Druck. Denn das zentrale PISA-Problem - Leseunkundigkeit und Mathematikdesaster *trotz* jahrelangem Schulbesuchs – wirft ja entscheidende Fragen auf. Unterricht *allein* garantiert also nicht bereits Wirksamkeit, weil (scheinbare) Randfaktoren (wie die soziale Lage) sehr viel prägender sind, als Schule selbst.

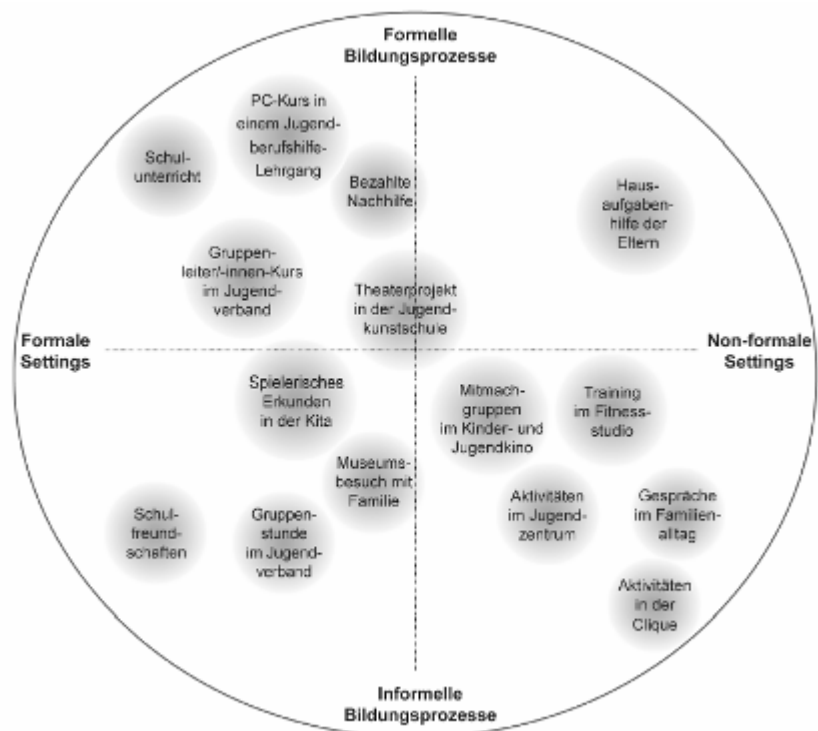
Der mit PISA bestens begründete eigentliche und zentrale Wandel wäre der von der *Unterrichtsschule* zur Bildungsschule. Und das wäre in der Tat eine Schule, die mehr bietet

13 Delmas, N./Lindner, W. (2006): Salto mortale rückwärts? Oder: Strategie für magere Jahre? Anmerkungen und Ausblicke auf einige Entwicklungsperspektiven der Kinder- und Jugendarbeit. In: Lindner, W. (Hrsg.): 1964 – 2004: Vierzig Jahre Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland. Aufbruch, Aufstieg und neue Ungewissheit. Wiesbaden, S. 233 - 248

als nur Schulstunden, aber auch mehr als bloße „Betreuung“. Die alte Unterrichtsschule achtet darauf, dass der Stundenplan erfüllt wird, aber weniger auf Bildungsqualität. Diese neue Qualität kann aber erst durch eine wirkliche Kooperation mit Jugendarbeit auf der Ebene fachlicher und bildungsbezogener Konzepte erfolgen. Und davon sind wir derzeit doch noch entfernt. Es ist mittlerweile fast schon trivial, zu begründen, dass Kinder und Jugendliche weitaus mehr und anderes und an anderen Orten lernen, als an den dafür vorgesehenen. Lernen findet bekanntermaßen auch statt, wenn kein Unterricht ist. Unterricht hingegen wird auch dann abgehalten, wenn keiner etwas lernt. Ebenso ist es eine erziehungswissenschaftliche Trivialität, dass es keine Hierarchie, sondern eine Gleichberechtigung der Lernformen gibt, also kein besseres oder schlechteres Lernen, keine besseren und keine schlechteren Lernorte.

Schule hat ihr bislang unangefochtenes Bildungsmonopol verloren. Sie ist nach wie vor eine Erfahrungsmacht im Leben von Jugendlichen. Aber eben nicht die einzige und längst nicht die Wesentliche.¹⁴

Diese *erziehungswissenschaftliche* Tatsache findet sich bislang aber kaum in Gesellschaft und Bildungspolitik wieder. Hier steht *Schule* als zentrale Lernform und das *formale Lernen* im Mittelpunkt aller Aufmerksamkeiten.



An diesem Punkt kommt die Jugendarbeit ins Spiel, denn sie verfügt – seit je - über einen eigenständigen sozialpädagogischen Bildungsauftrag.¹⁵ Vieles, was in der Schule nun als wünschenswert erachtet wird, gehört in der Kinder- und Jugendarbeit zu den essentiellen Voraussetzungen. Nicht umsonst soll ja die Schule jetzt „sozialpädagogisch“ werden. Und das bedeutet nichts anderes, als dass hier elementare Handlungsmaximen der Jugendarbeit integriert werden. Die Jugendarbeit aber hat *einen eigenen sozialpädagogischen Bildungsauftrag* – mit und ohne Schule, der nachfolgend erläutert wird:

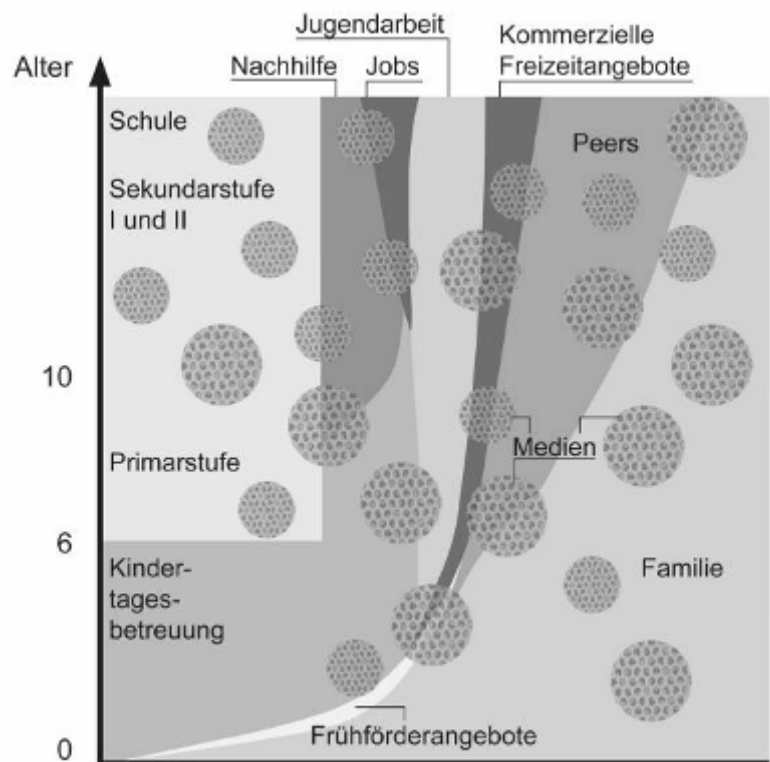
14 vgl. BMFSFJ (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht: Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule. DJI, München.

15 vgl. Lindner, W./Thole, W./ Weber, J. (2002): Kinder- und Jugendarbeit als Bildungsprojekt. Opladen; Lindner, W. (2002): Alles Bildung?! Kinder- und Jugendarbeit in der „Wissensgesellschaft“. In: ebd., S. 47 - 68

? *Bildung in Schule und Jugendarbeit*

„Bildung“ – wie sie die Jugendarbeit versteht – zielt ab auf das Vermögen, sich in einer zusehends komplizierten, unübersichtlichen Welt zurecht zu finden. Für das Großsystem Schule ist diese Definition weitestgehend ungeeignet. Schule unterrichtet Schulwissen, aber nicht – oder nicht zwingend – Bildung. Schulen sind staatlich organisierte Zwangs-Monopole. Sie vermitteln Wissen, das sich in Portionen zerlegen lässt. Und es hat sicher nichts mit Bildung zu tun, dass eine „Lehrkraft“ jeden Tag vor ihre Schülern tritt, die nicht wissen, warum sie lernen, was sie lernen. Schule ist organisierte Bildung, organisierte Bildung kann auf geordnete Verhältnisse vorbereiten. Und genau die lösen sich gerade auf. Gebildet – im wirklichen Wortsinne – ist, wer Schwierigkeiten meistert und gegenüber den vorhandenen Lösungen der Probleme misstrauisch ist. Nicht gebildet ist, wer einfach den Schulbüchern vertraut und sich in sein Schicksal ergibt.

Jugendarbeit setzt auf „Bildung als Selbstbildung“ – also ohne Curriculum und Lehrpläne. Sie ist eher als ein Reservoir von Möglichkeiten und Potenzialen zu verstehen, denn als Kanon ein für allemal festgelegter Fähigkeiten und Fertigkeiten oder Kompetenzen. Eine solche Bildung ist in ihren Ergebnissen nicht bürokratisch zu planen, denn sie setzt bewusst auf den Eigensinn der beteiligten Personen. Nur so ist selbst-gesteuertes und eigenverantwortliches Lernen möglich. Erst jetzt wird die wissenschaftliche Erkenntnis wieder aktuell, dass 70 % aller Lebenskompetenzen außerhalb der Schule erworben werden.¹⁶



Bislang lernen Menschen von früh an in Umgebungen, die zu 70 – 90 % aus Furcht und Frustration und zu 10 – 30 % aus Interesse bestehen. Hier setzen die Aufgaben der Kinder- und Jugendarbeit ein. Schule ist eine staatliche Pflichtveranstaltung. Sie kann zwar Anwesenheit erzwingen, aber nicht Lernen, und schon gar nicht Bildung. In der Schule

16 Mack, W. (1999): Bildung und Bewältigung. Beiträge zu einer Theorie der Jugendschule, Weinheim
 Kahl, R. (2004): Wenn die Schule lernt. In: Die Zeit, Nr. 51 v. 09.12.2004, S. 80
 Oelkers, J. (2005): Die Schulentwicklung der Zukunft: Allgemeine Probleme. Vortrag v. 29.01.2005. In: http://www.paed.unizh.ch/ap/downloads/oelkers/Vortraege/172_Ludwigsburgl.pdf
 Otto, H.-U./Coelen, Th. (Hrsg.) (2004): Grundbegriffe der Ganztagsbildung. Beiträge zu einem neuen Bildungsverständnis in der Wissensgesellschaft, Wiesbaden

lernen Jugendliche, weil sie *sollen*. In der Jugendarbeit lernen sie, weil sie *wollen*. Das bedeutet nicht, dass man nicht auch in der Schule mit Spaß und Interesse lernt, aber beides ist strukturell nicht vorgesehen, weil das Lernen hier unter didaktischer Aufsicht steht.

Jugendarbeit macht deswegen keine *bessere* Bildung, aber eine *andere*, und es ist erst die Verknüpfung der verschiedenen Bildungsarten, Bildungsorte und Bildungsziele, die sozusagen den „ganzen Menschen“ ausmacht.¹⁷

? Bildung und Lebensbewältigung in der Jugendarbeit

Jugendarbeit unterstützt Kinder- und Jugendliche dabei, sich aktiv, lernend, testend und probend in der Welt zurecht zu finden. Im Gegensatz zur Schule findet hier Lernen in Echtzeit- und Ernstsituationen statt und kein Vorratslernen.

Und in der Jugendverbandsarbeit lernen Jugendliche voneinander. Bildung ist immer persönliche, soziale und subjekt-gebundene Bildung: Nur die *eigenen* Fragen, nur die eigenen Lösungen zählen. Es geht darum, eigenaktiv, seine Erfahrungen und Erkenntnisse zu organisieren. Das geht nicht ohne Respekt vor den Erfahrungen des Anderen. Versteht man Bildung als wechselseitigen Lernprozess, dann sind Bildungsprozesse doppelseitige, aufeinander verwiesene Lern- und Erfahrungsprozesse: „Lernen im Spiegel des Anderen.“¹⁸

Das ist wichtig, weil es ein Lernen ohne den ordnenden Eingriff eines Pädagogen ist, ohne Macht-Gefälle, ohne Kompetenzvorsprung von Jemandem, der immer schon vorher alles weiß und kann. Lernen unter Gleichaltrigen erlaubt ganz andere Lernerfahrungen: experimentierendes Lernen, vertrauensvolles Lernen, fehlerfreundliches Lernen – die in der Schule völlig ausgeschlossen sind.

Deshalb lernen Jugendliche in der Jugendarbeit nicht durch Texte, Belehrungen und Unterweisungen, sondern durch Mitmachen, Ausprobieren und Eigenverantwortung – das sind die elementarsten Grundprinzipien der verbandlichen Jugendarbeit. Hier sind Probleme und Fragen im Leben der Jugendlichen – und nicht die Vorgaben eines schulischen Bildungsplanes – der entscheidende Anstoß für Nachdenken – und Handeln. Und diese Fragen entstehen für den Lernenden nur dann, wenn sie seine direkte Erfahrung berühren und ihr gegenüber nicht aufgepfropft und abstrakt bleiben. Das Lernen hier ist in hohem Maße mit positiven Emotionen besetzt, und diese Emotionen werden gleich mitgelernt (vgl. Hinweise auf die Ergebnisse der Hirnforschung).

Bildung im Verständnis der Jugendarbeit ist ein unabschließbarer Prozess, der sich nicht auf die Schulzeit beschränkt. Mit diesem Verständnis sind verbunden:

17 Lindner, W. (2003): Kinder- und Jugendarbeit: Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis? In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Jugendhilfe in der Wissensgesellschaft. Mehr Chancen. Stand und Perspektiven der Jugendhilfe in Deutschland. Bd. 3. Bonn 2003, S. 196–208

Lindner, W. (2003): Ich lerne zu leben. Evaluation von Bildungswirkungen in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. Qualitätsanalyse im Wirksamkeitsdialog, Unna

Lindner, W./Sturzenhecker, B. (Hrsg.) (2004): Kinder- und Jugendarbeit: Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis, Weinheim

18 Altmeyer, M. (2002): Im Spiegel des Anderen. Warum der Narzissmus von Jugendlichen ein Beziehungsangebot ist. In: deutsche jugend, 50. Jg., Heft 4, S. 162 - 169

- Herausforderungen, die sich auch nach und jenseits der Schulzeit stellen
- Zugänge zur Bildung, die immer möglich sind, ohne zu jedem Zeitpunkt zu gleichen Resultaten zu führen.

Bildung ist ein unabschließbarer lebenslanger Vorgang. Niemand wäre je gebildet genug. In der Jugendarbeit ist Bildung „Arbeit an der Differenz“. Das bedeutet: Nur wenn etwas da ist, das sich von dem, was ich bisher schon kenne, unterscheidet, dann kann ich daraus – vielleicht – etwas lernen. „Bildung“ ist hier Zumutung, Herausforderung – und nicht einfach Bestätigung. Sie setzt auf Fragestellungen, denen man nicht ausweichen, aber die man auch nicht unmittelbar beantworten kann und die auf weiterführende Bereiche des Wissens und des Könnens verweisen, in die einzudringen Anstrengung verlangt - ohne dass eine sofortige Belohnung gewiss wäre.

dass es Spaß macht, andere zu begeistern	den eigenen Körper zu beherrschen und einzuschätzen	sich in Andere (Rollen) hinein zu versetzen
zu kooperieren/in Gruppen zu arbeiten	aufeinander zu achten	Gefühlsausdrücke darzustellen/den eigenen Gefühlen Ausdruck zu geben
Gruppen nicht in Schubladen zu schieben/ Vorurteile zu revidieren	eigene Berührungsängste zu bearbeiten	auf Andere offener zuzugehen
eigene Lernfortschritte wahrzunehmen	neues Wissen und neue Sachkompetenzen handelnd zu erwerben	eigene Fehler zur Kenntnis zu nehmen und daraus lernende Konsequenzen ziehen
Reihenfolgen (Ordnungen) zu wahren und einzuhalten	vorhandene Möglichkeiten kreativ zu erweitern	lernen und erfahren, dass etwas scheinbar „Leichtes“ schwer sein kann
vorsichtig und behutsam mit Sachen umzugehen	aktiv die eigene Meinung einzubringen	sich zu konzentrieren
Neues zu gestalten und ohne Anleitung eigenständig fortzusetzen	Streit produktiv bewältigen	etwas selber auszuprobieren
Hilfe und Unterstützung anzufordern und zu akzeptieren	zusammen zu halten	die eigene Ratlosigkeit zu überwinden
	den Mund aufzumachen und sich zu Wort zu melden	

Bildung in der Jugendarbeit ist Konfrontation mit dem, was man noch nicht kann. Und deshalb ist sie oft verbunden mit herausfordernden Demütigungen ebenso wie mit der Erfahrung, dass die eigene Unterlegenheit überwunden werden kann. Deshalb wäre hier durchaus von „Bildungsarbeit“ zu sprechen, weil hier ein leichter Gewinn eben nicht erzielt werden kann.

Lernen ist hier ständige Bearbeitung von Schwierigkeiten, die sich einstellen und nicht künstlich minimiert werden dürfen. Denken und Erfahrungen müssen also herausgefordert und angestrengt werden – und nicht: erleichtert werden. Bildung ist der Stachel, der antreibt.

Und das ist mehr, als immer nur ganz liberal einfach irgendetwas anzubieten, aber nicht zu fordern.

In der Jugendarbeit reduziert sich „Bildung“ nicht auf „innere Veredelung“ oder die Kultivierung von *Einstellungen* der Subjekte, sondern umfasst ein konkret *handlungsbezogenes* Bewältigungsvermögen bzw. die Befähigung zur aktiven und pragmatischen Gestaltung lebensweltlicher Themen und Probleme.

Abb. 1: Schema der im Engagement erworbenen Kompetenzen (Komp.) Jugendlicher¹

Personenbezogene Kompetenzen				Sachbezogene Kompetenzen			
Personele Komp.	Sozialkompetenzen			Kognitive Komp.	Organisatorische Komp.	Handwerklich-techn. Komp.	Kreativ-musisch-sportl. Komp.
Selbstbewusstsein	Verantwortungsbe-reitschaft	Politisch-demokrat. Kom-petenzen	Toleranz Empathie	Refle-xionsfä-higkeit	Mitbe-stimmung/ Mitge-staltung	Techni-sche Kompe-tenzen	Musikali-sche Kompe-tenzen
Selbstständig-keit/ Selbstbestimmung	Kommuni-kations-fähigkeit	Leitungs-kompe-tenz	Helfen, Beraten, Unter-stützen	Allge-mein-wissen	Organisa-tionsver-mögen	Versor-gung/ Bergung Verletzter	Sportli-sche Kompe-tenzen
Durch-haltever-mögen	Zuverläss-igkeit	Überzeu-gungsfä-higkeit	Bezie-hungs-kompe-tenz	Techni-sches/naturwiss. Wissen	Lernfä-higkeit	Katastrophen-schutz	Verfassen von Texten
Belast-barkeit	Koopera-tionsfä-higkeit	Durchset-zungsver-mögen	Interkul-turelle Kompe-tenz	Politi-sches Wissen	Informa-tionsbe-schaffung	Hand-werkliche Kompe-tenzen	Kreatives Gestalten
Offenheit	Konflikt-fähigkeit	Komp. zur sozia-len Integra-tion	Pädago-gische Kompe-tenz	Umwelt-wissen	Medien-komp.		Ideen ent-wickeln
Flexibili-tät	Kritikfä-higkeit	Einord-nen in hierarchi-sche Struktu-ren	Gender-Kompe-tenz	Pädagog. Wissen	Gremien-komp.		Theater spielen
Selbstreflexivität/ Selbsterkenntnis	Problem-lösungskompe-tenz			Relig. Wissen	Methodenkomp.		
Biografische Orientierung				Rechts-wissen	Öffent-lichkeits-arbeit		
Entwick-lung von Werten				Organisa-tionswis-sen	Nutzung der Organi-sations-struktu-ren		
				Rhetori-sche Kompe-tenzen	Verwal-tung/ Geschäfts-führung		
				Grenzen erkennen			

Quelle: Dux/Sass 2006, S. 210

Und das sind nicht nur soziale Lernerfahrungen – die ja immer ein wenig nachrangig belächelt werden, weil es eben „nur“ sozialpädagogische sind. Festzustellen sind durchaus Lernerfahrungen, die denen der Schule gleichzusetzen sind, wenn es etwa darum geht,

Informationen zu verarbeiten, zu recherchieren, Handlungskompetenzen zu erwerben, sich anzustrengen.¹⁹

In der Kinder- und Jugendarbeit geht es darum, Jugendlichen zur maximalen Selbst-Entfaltung zu verhelfen, so dass sie auf der Höhe ihrer Möglichkeiten bleiben. Es geht aber auch darum, Jugendliche zu ermutigen, neue Lernerfahrungen zu machen und die Verwirklichung bislang blockierter oder vergessener Optionen anzugehen, so dass sich Erfolge einstellen, von denen sie selber vorher nichts erahnt haben. Hier geschieht Lebensbewältigung und Integration hautnah und sehr konkret.

In der Jugendarbeit kommt es nicht immer sofort auf die schnellen Antworten an, sondern auf die *Arbeit an den Antworten*. Hier ist Bildung ein riskanter Austausch mit der Welt, eine Erfahrung des Wandels und dann erst des Resultates, während in der Schule die Resultate im Fächerkanon immer schon feststehen müssen.

Die Jugendarbeit ist am dichtesten in die Lebensbewältigungsthemen modernisierter Gesellschaften involviert, weil sie es mit genau der Zielgruppe zu tun hat, die den aktuellen Anforderungen am direktesten ausgesetzt ist. Dass die Jugendarbeit mit ihrem eigenständigen Bildungsauftrag mitten im Zentrum dessen steht, was die Bildungsexperten nach PISA allenthalben fordern, überfordert die Schablonen, die die Öffentlichkeit sich anbequemt hat.

3. Bildungswirkungen der Kinder- und Jugendarbeit

Dass Kinder- und Jugendarbeit konkrete Bildungswirkungen und Kompetenzzuwächse nachweislich zu verzeichnen hat, beweisen eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Studien aus den letzten zwei bis drei Jahren (vgl. Literaturliste: Wirkungen der Kinder- und Jugendarbeit). Einige dieser Bildungswirkungen sollen im Folgenden exemplarisch dargestellt und in aller Kürze analysiert werden:

? **Beispiel 1**²⁰

„Soziales Umfeld ist des hier, des ist eben was für die Gemeinschaft. Man lernt Leute kennen, man lernt, wie man mit denen umgeht, man lernt, wie man zum Beispiel auf das andere Geschlecht wirkt, wie man drauf eingeht. Weil wenn man als zwölfjähriges Mädchen hier rein kommt und dann lernt mal die Jungs kennen und so weiter und so fort. Man lernt auch... zum Beispiel beim Tanzen auch Selbständigkeit, weil wir müssen halt auch die Tänze selber auf die Reihe kriegen, die ganzen Sachen“

19 Die Nachweise hierfür finden sich in: Düx, W. (2006): „Aber so richtig für das Leben lernt man eher bei der freiwilligen Arbeit.“ Zum Kompetenzgewinn Jugendlicher im freiwilligen Engagement. In: Rauschenbach, Th./ Düx, W./Sass, E. (Hrsg.): Informelles Lernen im Jugendalter. Vernachlässigte Dimensionen der Bildungsdebatte, Weinheim und München, S. 205 - 240

Düx, W./Sass, E. (2006): Lernen in informellen Settings. Ein Forschungsprojekt der Universität Dortmund und des DJI. In: Tully, C. J. (Hrsg.): Lernen in flexibilisierten Welten. Wie sich das Lernen der Jugend verändert, Weinheim und München, S. 201 - 218

20 Die Interviewpassagen stammen aus dem Forschungsprojekt von Delmas, N./Scherr, A. (2005): Bildungspotenziale der Jugendarbeit. Ergebnisse einer explorativen empirischen Studie. In: deutsche jugend, 53. Jg., Heft 3, S. 105 - 109

„Ja – Tafel putzen oder Klassenbuch führen – die kleinen Sachen. Aber hier ist es mehr Eigenständigkeit. Man kann die Aufgaben übernehmen, was man will. Man kann die Aufgabe übernehmen, wo man denkt, da ist man sich sicher, dass man es machen kann. Ja – und dadurch seine Fähigkeiten auch ausbauen kann.“

Aus diesen zwei kleinen Statements wird die Funktion von Jugendarbeit exemplarisch deutlich: „Soziales Umfeld“ und „Gemeinschaft“ bezeichnen Formen des erlebten Umgangs miteinander, die sich hier nicht auf individuelles Konkurrenzverhalten, sondern auf einen Grundbestand an kollektiv geteilten Einstellungen beziehen. Diese sind aber nicht einfach da, sondern sie müssen permanent wieder neu hergestellt, durchdacht, bewahrt und geschützt werden.

Weitere Effekte beziehen sich auf das, was man heute soziale Kompetenz nennen würde: den Umgang mit Fremden, mit neuen und anderen Leuten, aber eben auch mit dem anderen Geschlecht. Jeder Andere bietet Anlass, sich daran zu erproben, zu fragen, zu vergleichen, zu erkunden, was in einer neuen Situation an Verhaltensweisen möglich ist – oder eben auch nicht. Zu beobachten sind Selbstwirksamkeitstests in der Pubertät, das tastende Erproben der eigenen Geschlechtsrolle, das lernende Sammeln und Riskieren von Erfahrungen auf einer geschützten Probehühne. Jugendarbeit ist ein Laboratorium, in dem die soziale Grammatik des zivilen Zusammenlebens gelernt, ausprobiert und konkret erfahrbar wird.

Das zweite Statement bezieht sich zunächst auf die Schule, wo aber die Übernahme von Verantwortlichkeit zunächst an den vorher bestimmten Pflichtenkatalog schulischer Funktionen gebunden ist: Tafel putzen, Klassenbuch führen. Demgegenüber erfolgt hier in der Wendung auf die Jugendarbeit eine deutliche Kontrastierung mit der Redewendung: „Aber hier“. Und dann erläutert der Junge die entscheidende Differenz:

Denn für ihn wird in der Jugendarbeit die Möglichkeit einer Eigenständigkeit betont, die in Schule für ihn so nicht erfahrbar wird. Hier geht es um Kompetenzen der Motivation, der Eigeninitiative und Selbststeuerung, und erneut darum, sich Selbst-Wirksamkeitserfahrungen auszusetzen.



Sich selbst ein Ziel zu setzen, abzuschätzen, ob man dieser Aufgabe gewachsen ist, und diese sodann handelnd – erprobend auszuführen. Mehr noch: Der Jugendliche gibt sich ja durchaus nicht mit dem Erreichten zufrieden, sondern er will die erfahrenen Kompetenzen in einem nächsten Schritt noch steigern, erweitern: „dass man das machen kann. Ja – und dadurch seine Fähigkeiten ausbauen kann.“

Lernerfahrungen taugen nur dann etwas, wenn sie ihren Sinn im Alltag beweisen können. In der Jugendarbeit kann die Bearbeitung von Problemen zu Ergebnissen führen, aber auch zu neuen Fragen, so dass ein Jugendlicher sich auf dem Wege des Suchens nach einer Antwort so weit wie möglich vorantreibt. Und das kann er nur allein, denn niemand sonst treibt ihn an. Eine so verstandene Bildung begründet sich durch den *Zuwachs an Respekt vor einer Hürde*, einer Klippe. Es ist die Selbst-Zumutung, vor einem Problem, einer Schwierigkeit nicht auszuweichen – obwohl es leicht möglich wäre. Es ist – in einer solch banalen, kleinen Situation – vielleicht der Beginn des Begreifens, eine an sich selbst gestellte Aufforderung zum Weiterlernen aufzunehmen, bei der die übliche Sicht der Dinge herausgefordert – und nicht bestätigt – wird.

Es geht in der Kinder- und Jugendarbeit darum, Aufgaben zu stellen, herauszufordern und gleichzeitig die Freiheit zu garantieren, dass jeder für sich entscheiden kann, ob und wie er diese Herausforderung annehmen und wie er ihr gerecht werden will. Es geht nicht darum, Jugendlichen Anstrengungen zu ersparen. Und auch nicht darum, den Erwartungen zu entsprechen, man werde ihnen schon alles vormachen, sondern darum, Lernhilfen auf das Allernotwendigste zu reduzieren. Denn jede Überdosis an Steuerung und Didaktik – und sei sie noch so wohlgemeint – *verhindert* Lernen.

? **Beispiel 2**²¹

Befragt, was sie denn in einem Zirkusprojekt gelernt habe, antwortet ein 9-jähriges Mädchen:

*„...wie ich mit anderen Kindern auch umgehe, und dass die alle was Besonderes haben.
Manche Kinder können mehr Aufwärmungsübungen machen, und manche eben halt nicht.
So wie ich früher.“*

Ersichtlich wird hier die reflektierende Rückschau des eigenen Lerneffektes, wobei sich dieser insbesondere auf das eigene Verhalten in Bezug auf andere Kinder erstreckt. Deutlich wird hier eine erhöhte Sensibilität für soziales Verhalten, wobei in der Passage offen bleibt, worin dieses Verhalten genau bestand. Eine Präzisierung erfolgt dadurch, dass die anderen Kinder in ihrer Individualität anerkannt werden. ‚Anerkennung‘ aber kann als die elementarste zwischenmenschliche Ressource überhaupt angesehen werden. Und wenn hierin der ausschlaggebende Lerneffekt für das Mädchen zu sehen wäre, dann würde er sich darauf beziehen, andere eben nicht unter generalisierenden Vorurteilen zu sehen, sondern das spezifisch Eigene, Individuelle und ganz Unverwechselbare. Es folgt dann ein konkretes Beispiel für eine spezifische Fähigkeit, und diese wird dadurch relativiert, dass sie ja erlernbar ist, dass sie im Prinzip jedem Kind in seiner Besonderheit zugetraut wird (Bildsamkeit); und diese Bewertung erfolgt wiederum im Rückblick auf die eigenen Lerneffekte. Es gibt keine wirksameren Beweise für die heute so hoch geschätzten Ziele von Integration und Prävention, wie sie in dieser kleinen Aussage zu finden sind.

21 Die Interviewpassage entstammt der Studie von Lindner, W. (2003): „Ich lerne zu leben“. Evaluation von Bildungswirkungen in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. Qualitätsanalyse im Wirksamkeitsdialog, Unna

4. Fazit

Der Blick in den Arbeitsalltag der Jugendarbeit zeigt, dass diese als Ort sozialpädagogischer Arbeit/Angebote eine Reihe von Besonderheiten hat, die sie von anderen pädagogischen Orten, insbesondere der Schule, aber auch außerschulischen Bildungsstätten mit Kursangeboten unterscheiden. Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit ist ein riskanter Austausch mit der Welt, eine Erfahrung des Wandels und dann erst des Resultates, während in der Schule die Resultate im Fächerkanon immer schon vorher feststehen müssen. Selbstbildung aber erfolgt durch ständige Irritation der eigenen Erfahrungen.

Viele aber wollen Sicherheit, zurück zu einer Sicherheit, die es heute nicht mehr gibt.²² Schlagen Sie doch die Tageszeitungen auf, dann wissen Sie, was ich meine. Dort finden Sie die täglichen Botschaften des Unbehagens. Auf bekannte Anforderungen mit bekannten Lösungen zu reagieren ist banal. Und reicht nicht aus. Erforderlich ist es, auf offene, jetzt noch nicht klar konturierte Anforderungen mit offenen Auseinandersetzungen, probendem Experimentieren und reflektiertem Einlassen zu antworten.

Vieles an den neuen pädagogischen Aufgaben deckt sich auf frappierende Weise mit volkswirtschaftlichen Perspektiven: Wenn „Jugend“ in den nächsten Jahren eine sehr knappe gesellschaftliche Ressource wird, dann müsste diese Ressource sehr sorgsam gepflegt, in sie muss investiert werden.



Natürlich ist frühe Förderung sinnvoll, weil sie die Startchancen verbessert. Aber wenn man die Tatsache des „lebenslangen Lernens“ ernst nimmt, dann ist das Risiko groß, dass die Wirkung dieser ersten Phase verpufft, wenn danach nichts mehr kommt. Angesichts der nahenden Fußball-WM hilft vielleicht das Beispiel: Lediglich auf frühe Förderung zu setzen, gleicht einer Fußball-Mannschaft, die ihre Ressourcen auf die erste Viertelstunde eines Spieles konzentriert und danach nichts mehr tut. Das Spiel dauert aber 90 Minuten, und mit solch einer Taktik wird man es verlieren.

22 vgl. Bauer, W. (1997): Bildung unter den Bedingungen einer reflexiven Moderne. In: Koch, L./Marotzki, W./Schäfer, A. (Hrsg.): Die Zukunft des Bildungsgedankens, Weinheim, S. 101 - 120;
Ehrenspeck, Y./Rustemeyer, D. (1995): Bestimmt unbestimmt. In: Combe, A./Helsper, W. (Hrsg.): Pädagogische Professionalität, Frankfurt, S. 368 - 390;
Hornstein, W. (2001): Erziehung und Bildung im Zeitalter der Globalisierung. In: ZfPäd, 47. Jg., H. 4, S. 517 - 537

Es müssen Anstrengungen unternommen werden, und die Antwort lautet: Bildung – sonst erst mal gar nichts. In ein paar Jahren werden wir – Handwerk und Wirtschaft allemal – händeringend nach Jugendlichen suchen. Aber die gibt's dann nicht mehr. Und die sind auch nicht durch Kinderpolitik herbei zu schaffen.

Dass Bildung einen entscheidenden Einfluss auf die Möglichkeiten der Volkswirtschaft hat, ist wissenschaftlich ziemlich genau nachgewiesen²³ (vgl. ifo-Institut in München; Prof. Sinn, nicht gerade ein Sozialpädagoge). Und es ist die Unternehmensberatung McKinsey – und wiederum kein Sozialpädagoge –, der beklagt, dass wir Bildung nur in den Dimensionen von Kosten, nicht aber in denen von Investitionen sehen. Auch das ist wissenschaftlich belegbar: Für jeden EURO, der in eine wirkliche Ganztagschule investiert wird, bekommt die Gesellschaft drei bis vier Euro zurück. Bereits nach einer Generation – so ein Wirtschaftswissenschaftler, kein Sozialpädagoge – bringt die Verbesserung der Bildungsqualität einen solchen Gewinn, dass alle zusätzlichen Ausgaben problemlos bezahlt werden könnten. Wer diesen Zusammenhang zwischen Bildung, Volkswirtschaft und Gesellschaft nicht erfasst, dem ist – um es mit Heinrich von Kleist zu sagen „auf Erden nicht mehr zu helfen.“ Wer Investitionen in Bildung für Jugendliche nicht aufbringt, weil er meint, er müsse Geld sparen, der kann ebenso die Zeiger einer Uhr anhalten, weil er meint, er würde dadurch Zeit sparen.

Wenn Pädagogik heute unter den Bedingungen des gesellschaftlichen Wandels erfolgt – und davon erfahren wir mehr, als wir derzeit verarbeiten können – dann liegt die Verantwortung der älteren Generation immer auch darin, der jüngeren überhaupt eine Chance zu geben, sich das, was sie vorfindet anzueignen. Und dem ist allenfalls noch mit einer Bildung beizukommen, die in der Lage ist, die Selbsttätigkeit heraus zu fordern. Solch eine Selbsttätigkeit braucht Zeit. Manchmal mehr, als die Schule dafür vorsieht. Erziehung allein kann keine Sicherheit mehr bieten, weil die Gesellschaft vor allem eins erzeugt: ein ungeheures Unsicherheitspotenzial.



Und solch eine Bildung kann nicht allein stattfinden in Familie und Schule, weil diese einerseits auf Normen, Pflichterfüllung, Unterordnung und Gehorsam ausgerichtet sind, aber zugleich von grassierenden Funktionsverlusten heimgesucht werden. Beide orientieren sich nämlich zunächst daran, Kinder und Jugendliche auf ihre Zukunft vorzubereiten, indem sie sie einzupassen suchen in die jeweils geltenden Normen, Werte und Qualifikationen. Nur: welche wann wo und wie genau gelten sollen in einer Situation, in der die Geländer der Lebensführung wegbrechen – das weiß eben keiner mehr so genau. Damit begründet sich im Übrigen auch das Reden von den Verlegenheiten, ja vom „Ende der Erziehung“.

23 vgl. Kerstan, Th. (2006): Der Wohlstand von morgen. In: Die ZEIT v. 20.01.2006, S. 21 ff
vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland, Berlin, S. 8 und 192 ff

Da helfen auch so viele Erziehungsratgeber auf einem boomenden Markt der Ratlosigkeit nicht weiter. Da helfen auch keine Werte – welche immer das sein mögen²⁴ – weil mit *Belehrungen* schlecht gegen *Erfahrungen* anzukommen ist. Wirkliche Bildung kann nicht verordnet oder anbefohlen werden, sie kann auch nicht auf Tüchtigkeitserwartungen ruhen, von denen unklar ist, wo und wie lange sie denn überhaupt gelten. Sie kann nur auf Offenheit basieren, sofern man mit Bildung das Vermögen bezeichnet, sich in einer kompliziert und unübersichtlich gewordenen Welt zurecht zu finden, für die es eben keine feststehenden Antworten mehr gibt.

Der 12. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung betont an mehr als einer Stelle die Notwendigkeit zusätzlicher Investitionen bzw. zusätzlicher finanzieller Anstrengungen (S. 567): „Der Ausbau ganztägiger Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsangebote ist ohne weitere finanzielle Anstrengungen nicht zu realisieren.“ Wenn also an der Jugendarbeit gekürzt wird, geschieht hier das genaue Gegenteil.



Im toten Winkel fahrlässig unterlassener Investitionen für eine sich selbst überlassene Jugend gedeiht heute allenfalls noch eins: Gewaltprävention. Aber selbst die läuft leer. Weil Prävention zwar Vorbeugen meint, und – dem Anspruch nach – nicht wartet, bis das Kind in den berühmten Brunnen fällt. Das gesellschaftspolitische Handeln aber erfolgt genau anders herum: Wir sehen ungerührt zu, wie sich eine Jugendgeneration im Vakuum ihrer Desorientierung durchkämpft und bisweilen um sich schlägt. Das ist eine seltsame Reihenfolge: Zuerst werden Investitionen in diese Jugendgeneration verweigert. Und wenn die Folgen – wie in der Rütli-Schule – sichtbar werden, dann fordert man „Prävention“.

Natürlich kann man Investitionen in Jugendarbeit für entbehrlich halten. Ob daraus wirkliche Einspar-Effekte werden, bezweifle ich. Das – und noch viel mehr Geld – werden Sie an anderer Stelle wieder ausgeben: für blindlings aufgelegte Aktionsprogramme und aberwitzige Gewaltpräventionsprojekte, für Hilfen zur Erziehung, ambulante Maßnahmen, Heime und Gefängnisse.

Bis vor wenigen Jahren war die Kinder- und Jugendarbeit in NRW konzeptionell und jugendpolitisch in vielerlei Hinsicht wegweisend. Diesen Status hat sie mittlerweile verloren, vermutlich an Baden-Württemberg. Auch dort war ich als Sachverständiger im Landtag und

24 vgl. Rutschky, K. (2006): Kein Geld, keine Ideen. „Bündnis für Erziehung“: Werte als Mauersteine gegen Zukunft. In: Frankfurter Rundschau vom 21.04.2006
vgl. Schnädelbach, H. (2006): Glühbirnen am platonischen Ideenhimmel. In: Frankfurter Rundschau vom 27.04.2006

habe festgestellt: Dort hat man den Stellenwert von Investitionen in Bildung erkannt und dort *wird* investiert. Auch und gerade in die Jugendarbeit.²⁵

Bildung und Lebensbewältigung für die junge Generation sind elementare Aufgaben der Zukunftsgestaltung. Wir können es uns schlicht weg nicht mehr leisten, noch mehr „Bildungsverlierer“ zu produzieren. Und die Jugendarbeit leistet hierzu einen unersetzlichen Beitrag. Sie übernimmt die Verantwortung und erfährt erneut eine Paradoxie: Sie wird viel zu wenig *geschätzt*. Aber sie wird dringend *gebraucht*. Natürlich kann Jugendarbeit allein keine Welt schaffen, in der das Erwachsenwerden sich noch lohnt. Aber sie ist mitverantwortlich dafür, dass Jugendliche Gelegenheit bekommen und herausgefordert werden, zu prüfen, ob es sich noch lohnt. Darin besteht die gesellschaftliche, die pädagogische und vor allem die jugendpolitische Verantwortung. Die Kinder- und Jugendarbeit kann hierzu einen unersetzlichen Beitrag leisten. Wenn man sie denn lässt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

25 Die neue Wertschätzung der non-formalen Bildung auf der EU-Ebene kann hier nur als Anmerkung erwähnt werden; vgl. Walther, A./Pohl, A. (2005): Bildungsprozesse in der Jugendarbeit im europäischen Kontext. Expertise im Rahmen der „Konzeption Bildungsbericht: vor- und außerschulische Bildung“ am Deutschen Jugendinstitut München. IRIS e. V., Tübingen; vgl. Rat der Europäischen Union v. 11.11.2005: Vorschlag für eine Empfehlung des Europäischen Parlaments und des Rates zu Schlüsselkompetenzen für lebenslanges Lernen, Brüssel

VI. Fachdiskussion Politik, Praxis und Wissenschaft

Die im Anschluss an den Fachvortrag stattfindenden drei Diskussionsrunden zu den einzelnen Themen (1) Nichtformale und informelle Bildungsleistungen von Jugendverbänden, (2) Bedeutung ehrenamtlichen Engagements in der Jugendverbandsarbeit und (3) Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien, wurden von Tom Hegermann, freier Journalist, moderiert.



Ein kurzes Filmintrou leitete jeweils die einzelnen Themenbereiche ein: Jugendliche und Teamer/innen wurden danach gefragt, warum sie an den Angeboten der Jugendverbandsarbeit teilnehmen, was ihnen ihr Engagement bringt und was die Jugendverbandsarbeit besonders auszeichnet.

Gedreht wurden die Filme von Achim Böcking (Filmemacher) und Tobias Rauh (Kulturwissenschaftler), ehemals Teilnehmer an Medienseminaren in der Jugendverbandsarbeit und jetzt u. a. weiterhin in der Jugendverbandsarbeit ehrenamtlich tätig.

1. Nichtformale und informelle Bildungsleistungen von Jugendverbänden

Filmintrou: „Nur selber machen bildet!“

Nichtformale und informelle Bildungsleistungen von Jugendverbänden

Frage: „Ist Außerschulische Bildung vergleichbar mit Schule?“

„In wiefern ergänzt die Außerschulische Bildung den normalen Schulunterricht?“

Antworten von Teilnehmer/innen und Ehrenamtlichen in der Jugendverbandsarbeit:



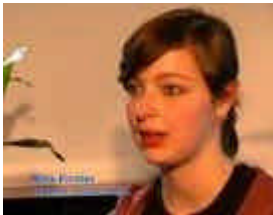
Annika Salingré
20 Jahre, Teilnehmerin

- „... wir haben ja hier ganz andere Themen als in der Schule, die Herangehensweise ist ne ganz andere ...“
- „Ich glaube, hier ist für viele Leute nicht nur - also auch für Gymnasiasten zum Beispiel - dieser Aha-Effekt, ‚hey, hier ist Lernen ja ganz anders als in der Schule‘, hier gibt’s gar kein richtig und falsch und hier gibt’s kein ‚du bist zu langsam‘, sondern das ist: ‚oh, wenn ihr alle mehr Zeit braucht, gut dann haben wir Teamer das wohl falsch geplant‘. Und das ist überhaupt ein tolles Erlebnis für alle und ich glaube grade Schüler, die immer gesagt kriegen, ‚du bist schlecht, du bist zu blöd‘, erleben hier plötzlich, das ihre Arbeit total viel wert sein kann.“



Patrick Edling
18 Jahre, Teilnehmer

- „... ja hier ist der Notenstress nicht, man muss nicht um eine Note kämpfen oder um einen Abschluss eben halt bangen ...“
- „Die Kommunikation unter den einzelnen Menschen ist wesentlich besser, als wenn eine Person vorn steht und einfach nur seinen Apparat runterlabert und wir alle da sitzen, aha ja, und halt eben hier müssen wir miteinander kommunizieren, weil sonst wird die ganze Arbeit zunichte gemacht.“



Nora Eichler
19 Jahre, Teilnehmerin

- „Man diskutiert richtig Themenbereiche, es sind ganz viele verschiedene Meinungen auf jeden Fall vorhanden und man lernt das dann zu akzeptieren. Und man lernt auch, nicht nur Argumente vorzubringen, sondern dann auch andere eher zu akzeptieren. Klar, und das führt sich dann auch außerhalb der Seminare noch weiter fort - zum Beispiel, dass man dann beim Abendessen noch mal darüber redet und neue Bereiche auch anspricht und sich anfängt, dafür mehr und mehr zu interessieren und das geht dann halt auch über den Unterricht hinaus.“



Florian Hahn
18 Jahre, Teilnehmer

- „... ne, das ist zum Beispiel so, wenn ich hier mal auf ´nem Seminar über Greenpeace war, dann waren hier auch Leute, die an Greenpeace irgendwie beteiligt sind, an einer Aktion mitgemacht. Das ist bei Lehrern normalerweise nicht der Fall ...“
- „...man ist nicht in festgefahrener Strukturen wie in der Schule, und man hat hier ganz neue Chancen und aber auch eigentlich deutlich mehr Lust daran zu lernen, weil man sich eben daran freiwillig beteiligt, dann ist man auch deutlich motivierter. Ja, und deswegen ist das auf jeden Fall eine sehr sinnvolle Ergänzung zum normalen Schulunterricht.“



Etienne Heine
16 Jahre, Teilnehmer

- „Es treffen auch Leute verschiedener Altersgruppen aufeinander, die haben alle andere Argumentationen, die denken auch schon anders - Ältere - als wir jetzt etwas Jüngere und die können voneinander lernen, finde ich. Und das finde ich auf jedem Fall ne super Sache.“



Kai Venohr
34 Jahre, Ehrenamtlicher

- „Ich glaube, dass ich den Horizont für Jugendliche erweitern kann. Ich glaube, dass sie auf andere Ideen kommen und auch andere Ideen hören. (...) Sie lernen andere Lebenswege kennen von Jugendlichen, sie lernen Jugendliche glaube ich anders erleben, man lernt sich selber auch anders erleben. Man hat neue Erfahrungen, man kann seinen Horizont erweitern in allerlei Form und ich denke, dass das für Jugendliche in der schulischen Arbeit nicht möglich ist.“

Zusammenfassung der Plenumsdiskussion

- Sowohl von Seiten der Jugendpolitikerinnen und -politiker als auch von den Praktikerinnen und Praktikern der Jugendarbeit wird übereinstimmend die Einschätzung vertreten, dass Schule allein junge Menschen nicht umfassend bilden kann. Dazu bedarf es ergänzender Formen der Außerschulischen Bildung. Besonderes Kennzeichen der Außerschulischen Bildung ist die ganzheitliche Gestaltung der Bildungsarbeit: alle Fähigkeiten, die Kinder und Jugendliche mitbringen, sollen angesprochen und gefördert werden, sie werden dazu ermutigt, Neues auszuprobieren, ihre persönlichen Potentiale und Fähigkeiten zu entdecken und zu entfalten. Jugendverbände bieten hier Erfahrungsräume, die sich an den Interessen und Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen orientieren und ermöglichen es ihnen, ihre personalen, sozialen und (inter-)kulturellen Kompetenzen und Fähigkeiten zu entwickeln und zu erweitern. Viele junge Menschen haben über ihre Tätigkeit im Jugendverband berufliche Perspektiven gefunden.
- Gleichzeitig wird über partizipatorische Prozesse und die Beschäftigung mit vielfältigen gesellschaftlichen und politischen Themen ein demokratisches Grundverständnis (vor-) gelebt und vermittelt. Über die Fähigkeit hinaus, das eigene Leben verantwortlich zu gestalten, lernen junge Menschen im Jugendverband, aktiv zu werden und Verantwortung für andere zu übernehmen. Sie initiieren und organisieren Projekte und ergreifen aufgrund ihrer Erfahrungen Initiative für andere Menschen. Einen besonderen Stellenwert nimmt die Jugendarbeit daher auch in der Gewaltprävention ein.
- Diese Prozesse der Selbstbildung passieren jedoch nicht von allein. Vielmehr sind organisierte Formen der Jugendarbeit notwendig, die die notwendigen Rahmenbedingungen dafür schaffen. Bspw. ist die Organisation eines Projektes durch Jugendliche nur möglich auf dem Hintergrund einer vorhandenen Organisation und einer kompetenten und verlässlichen Unterstützung und Anleitung durch hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
- Jugendverbandsarbeit ist in ständigem Wandel begriffen. Ein wichtiger Kernbestandteil von Jugendverbandsarbeit ist daher ihre Fähigkeit, sich ständig neu zu erfinden und auf die sich verändernden Bedürfnisse und Interessen von Kindern und Jugendlichen zu reagieren. Innovationen in der Jugendverbandsarbeit ergeben sich dadurch, dass Kinder und Jugendliche aktiv ihre Wünsche einbringen und gleichzeitig selbst an Veränderungen mitwirken.
- Jugendverbandsarbeit sieht sich Ansprüchen aus unterschiedlichen Richtungen ausgesetzt und befindet sich daher in einem ständigen Spagat: Einerseits ist die Verbandsarbeit gefordert, permanent kritisch die eigene Arbeit zu überprüfen, sie entsprechend der Interessen junger Menschen immer wieder neu auszurichten – andererseits hat sie gleichfalls die Interessen der Politik in die eigene Arbeit einzubeziehen.
- Bemängelt wird, dass dem erheblichen Forschungsbedarf in der Jugendarbeit nicht oder nicht genügend nachgekommen wird. Die Zusammenarbeit von Praxis und Forschung sollte daher zukünftig stärker Berücksichtigung finden.

2 . Bedeutung ehrenamtlichen Engagements in der Jugendverbandsarbeit

Filmintro: „Gelernt ist gelernt!“

Bedeutung ehrenamtlichen Engagements in der Jugendverbandsarbeit

Frage: „Warum engagierst du dich?“ - „Hat das Ehrenamt dein Leben verändert?“

Antworten von jungen Ehrenamtlichen in der Jugendverbandsarbeit:



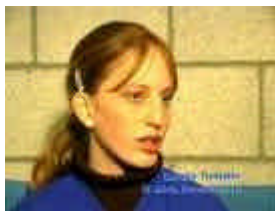
Cornelia Weyand
17 Jahre, Ehrenamtliche

- „Ich engagiere mich, zuerst, einfach nur weil es Spaß gemacht hat und danach, weil man auch gesehen hat, man kann etwas verändern...“
- „... also mein Leben verändert auf jedem Fall, da ich eigentlich sehr für den Sport lebe, weil ich am Wochenende nicht immer nur mit Freunden trinken gehe, wie vielleicht andere in meinem Alter. Aber ich dann lieber auf eine Tagung gehe und da mir Wissen zueigne, aber andererseits man durch manche Tagungen auch Zertifikate bekommt. Und das zeigt halt jedem, wenn man sich irgendwo bewirbt auch direkt, dass man sich ehrenamtlich über das, was man muss, hinaus noch freiwillig Sachen macht, was super ankommt. Und dadurch habe ich auch, meine ich, meinen Ausbildungsplatz gekriegt.“



Sascha Petereit
20 Jahre, Ehrenamtlicher

- „Es ist manchmal schwer nachzuvollziehen für andere Leute, die es jetzt nicht machen, wirklich für so gut wie nichts - also zumindest nichts Finanzielles - sich zu engagieren. Aber für mich hat's sehr, sehr viel gebracht, für meine persönliche Entwicklung vor allem. Also ich hab in der Zeit jetzt so viele Kontakte für mich sammeln können, ich hab so viele Erfahrungen sammeln können und auch Fähigkeiten entwickelt, die ich jetzt auch natürlich auch für mein eigenes Leben auch noch weiter nutzen kann - über das Ehrenamt hinaus.“
- „Irgendwann kommt man so in einen Bereich, dass man auch eigentlich dann auch Jugendliche selber anleiten kann. Man ist dann irgendwann in der Bildungsarbeit mit tätig, so ist es jetzt bei mir, ja und das sind dann so Schlüsselkompetenzen, die so das dann ausmachen, was man als soziale Kompetenz dann auch bezeichnet.“



Carolin Turbahn
15 Jahre, Ehrenamtliche

- „Eigentlich total viel. Man lernt, man wird selber reifer dadurch, dass man mit Kleineren arbeitet, sieht man auch selber seine Grenzen oder seine Möglichkeiten. Dann baut man eigene Fähigkeiten aus, die überträgt man dann auch auf andere ...“
- „Man versteht einfach Personen besser, ihre Handlungen oder so. Und vor allem auch jetzt bei mir sind's eben die kleineren Kinder, mit denen ich viel umgehe, oder jetzt Leute, die ein bisschen jünger sind als ich, dann kommt man mit denen einfach besser zurecht. Man weiß, wie gehe ich mit denen um, wie organisiere ich solche Sachen, und das wirkt sich dann auch auf die Familie aus. Wenn man dann zu Hause ist, weiß man dann auch, wann man jetzt mal besser den Mund hält und wenn man dann nichts sagt und wenn man dann denkt, das kenne ich auch von kleineren Kindern, das kann man auch auf Geschwister übertragen, dann läuft das eben einfach, ist das einfach leichter für einen.“



Kerstin Dick
21 Jahre, Ehrenamtliche

- „Das fing eigentlich so an, klar, als man selber klein war und trainiert hat, da haben natürlich auch Übungsleiter einen betreut und das will man ja auch irgendwo zurückgeben.“
- „Man lernt viele Menschen kennen, viele interessante Menschen, knüpft natürlich auch Kontakte, was ganz wichtig ist, und man lernt natürlich super viel zu für 's Leben, was man direkt auch anwenden kann.“



Thomas Mohr
22 Jahre, Ehrenamtlicher

- „Das Gefühl, auch was jetzt in der politischen Jugendarbeit, was am aktuellen politischen Geschehen bewegen zu können, die Möglichkeit zu haben, das ist schon ganz interessant und spannend.“

Frage: „Wie würde die Arbeit im Jugendverband ohne Hauptamtliche aussehen?“



Sascha Petereit
20 Jahre, Ehrenamtlicher

- „Ehrenamtliche Arbeit beruht auch auf Betreuung. Gerade so in dem Bereich, bzw. bei den Jugendlichen vor allen Dingen. Die müssen noch so ein bisschen an die Hand genommen werden um am Anfang so in diese ganze Struktur mit rein zu wachsen. Wenn das Hauptamt da nicht dabei ist, um das Ganze auch pädagogischer zu betreuen, würde das glaube ich nicht stattfinden. Und ich glaube, ich wäre auch nie so weit gekommen, wenn ich nicht hauptamtliche Mitarbeiter hätte, die mich und meine Entwicklung auch im Verband auch mit begleiten.“



Vera Baltes
26 Jahre, Ehrenamtliche

- „Also wir brauchen die Hauptamtlichkeit, einfach um das alles organisieren zu können, was wir alles machen, sonst wäre nicht die Hälfte möglich von dem, was wir jetzt machen.“

Zusammenfassung der Plenumsdiskussion

- Von Seiten der Politik wird auf die Bedeutung des Ehrenamts für die Weiterentwicklung einer demokratischen Gesellschaft hingewiesen. Ehrenamtliche Tätigkeit und die Übernahme von Verantwortung im Rahmen freiwilligen Engagements stellt eine der Schlüsselfragen der Bürgergesellschaft dar, da nicht nur die Demokratie, sondern auch das kulturelle und gesellschaftliche Leben auf der Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement beruhen und der Staat allein diese Aufgabe nicht bewältigen kann. Die Jugendverbände leisten mit ihrer Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Demokratieerziehung von Kindern und Jugendlichen.
- Das Prinzip der Ehrenamtlichkeit bildet nach wie vor, sowohl im Verständnis der Verbände als auch in der öffentlichen Wahrnehmung, die wesentliche Grundlage der Jugendverbandsarbeit. Vermutungen, dass junge Menschen sich nicht in festen Verbandsstrukturen binden wollten und das ehrenamtliche Engagement Jugendlicher rückläufig sei, wurden nicht bestätigt.
- Allerdings scheint die „klassische“ Form des Ehrenamts im Jugendverband – aus Verantwortung, Überzeugung, Pflichtgefühl oder Verbandsidentifikation – als langfristiges institutionengebundenes Engagement ohne direkte Rückerstattung und ohne spezielle Qualifikation abzunehmen: Die Motive für Ehrenamtliches Engagement haben sich im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte deutlich gewandelt. Stärker als früher wird nach dem persönlichen Nutzen, nach Anerkennung, Spaß, Kontakten, Freundschaft und Gemeinschaft mit anderen sowie nach einer subjektiv befriedigenden, sinnvollen Tätigkeit gefragt. Mehr und mehr betonen Jugendliche die eigenen Interessen, sie wollen ihre eigenen Kenntnisse und Erfahrungen erweitern oder auch beruflich aus ihrem Engagement profitieren. Ehrenamtliches Engagement vollzieht sich zunehmend nicht wie früher lebenslang, sondern in begrenzten Zeiträumen mit klarer Perspektive, d. h. mit der Erkenntnis des eigenen Nutzens. Ehrenamtliche können dabei keinesfalls als Ausfallbürgen für Arbeitsbereiche erhalten, in denen der Staat nicht oder nicht mehr tätig ist.
- Jugendlichen bietet das freiwillige Engagement durch informelles Lernen einen besonderen Gewinn bei der Schulung von Belastbarkeit, Einsatzbereitschaft, Konflikt- und Teamfähigkeit und Organisationstalent. Darüber bietet die Tätigkeit im Jugendverband die Möglichkeit, interessante Kontakte zu knüpfen und den eigenen Horizont vielfältig zu erweitern. Junge Ehrenamtliche berichten über die großen Lernchancen, die ihre freiwillige Tätigkeit ihnen in hohem Maße bietet. Sie erwerben in außerschulischen Bildungseinrichtungen Fähigkeiten, die für ihre persönliche Entwicklung und Weichenstellung oft entscheidend sind. Damit erzielen sie in ihrer Tätigkeit einen persönlichen Kompetenzgewinn und machen Erfahrungen, die sich privat wie auch beruflich verwenden und verwerten lassen und die für ihre persönliche Entwicklung und Weichenstellung oft entscheidend sind.
- Die Anforderungen an das Fachwissen der Engagierten sind in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Eine stärkere Verrechtlichung, Verfachlichung und

Professionalisierung der Jugendarbeit einerseits sowie veränderte gesellschaftliche Sozialisationsbedingungen von Kindern und Jugendlichen andererseits haben dazu geführt, dass die Anforderungen an die Qualifikation der Jugendlichen gestiegen sind: auf der pädagogischen Ebene im Umgang mit Kindern und Jugendlichen, auf administrativer und organisatorischer Ebene und auf der Ebene der politischen Interessensvertretung.

- Junge Ehrenamtliche sind daher bei der Umsetzung dieser Tätigkeiten auf die Unterstützung und Begleitung durch Hauptamtliche angewiesen. Durch die Arbeit der fachlich geschulten Hauptamtlichen können erst die Sicherstellung und Professionalisierung der pädagogischen Qualität der Angebote gewährleistet und die Kontinuität der Verbandsarbeit garantiert werden.
- Angesprochen wird in diesem Zusammenhang, dass die Zusammenarbeit von jungen Ehrenamtlichen und erfahreneren hauptamtlichen Fachkräften nicht immer reibungslos verläuft: Ehren- und Hauptamtliche sind ungleiche Kooperationspartner, die unter ungleichen Bedingungen arbeiten, bspw. hinsichtlich ihres zeitlichen Einsatzes, ihres Erfahrungswissens, der Kontinuität der Arbeit, Fachlichkeit und Qualifikation sowie der Vergütung der Arbeit. Gleichzeitig sind Ehrenamtliche oft Dienstvorgesetzte und müssen bspw. Personalangelegenheiten selbst verantworten oder strategische Entscheidungen treffen. Diese Konstellation birgt Konfliktpotential insbesondere in Bezug auf die Kompetenzverteilung.
- Die alters- und lebensphasenbedingte Fluktuation der Ehrenamtlichen ist in Jugendverbänden recht hoch, so dass die Fragen der Kontinuität der Arbeit und die Rekrutierung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von immenser Bedeutung sind. Damit der Wissenstransfer von den hauptamtlichen zu den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geleistet werden kann, weisen die Ehrenamtlichen auf die Notwendigkeit eines qualifizierenden und kontinuierlichen Fort- und Weiterbildungsangebotes für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Vorstände in ihrer Organisation hin. Von wesentlicher Bedeutung ist die Qualifizierung und Fortbildung hauptamtlicher Fachkräfte als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.

3 . Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien

Filmintro: „Mitten rein statt außen vor!“ Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien

Frage: „Was ist Integration?“

„Welche Bedeutung hat die Jugendverbandsarbeit für Jugendliche aus Zuwandererfamilien?“

Antworten von Teilnehmer/innen, Ehren- und Hauptamtlichen in der Jugendverbandsarbeit:



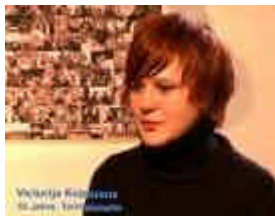
Nadia Khalaf
36 Jahre, Hauptamtliche

- „Ja Integration ist immer ein Miteinander, Aufeinander zugehen. Ich kann von Migranten nicht erwarten, dass sie sich verbiegen und ihren Traditionen abschwören, nur um in unser System zu passen. Für mich hat Integration einfach auch immer ganz klar den Punkt: man muss sich auch interkulturell öffnen. Das heißt, ich muss mich auch auf Kultur, Religion etc. von Andersdenkenden in dem Moment einlassen.“
- „Ich sag denen ja immer, sie lernen für's Leben bei uns. Alles was sie in der Schule nicht lernen, lernen sie bei uns.“



Thomas Zimmermann
24 Jahre, Ehrenamtlicher

- „Es ist ein gegenseitiges Verständnis füreinander. Ich denke, es hilft den Leuten, die nach Deutschland kommen, sich in Deutschland besser zurecht zu finden, ja schneller Leute kennen zu lernen in Deutschland, vielleicht Freundschaften aufzubauen, anstatt irgendwo eingesperrt unter sich zu sein.“



Victorija Kopmane
18 Jahre, Teilnehmerin

- „Dass man über sich irgendetwas erfährt und über das Leben da draußen, über alles eigentlich in der Welt - dass man irgendwie eine andere Sichtweise bekommt. Und das finde ich superwichtig für die Leute, besonders für Jugendliche.“



Darja Siemens
17 Jahre, Teilnehmerin

- „Ich habe selber mitgekriegt, also richtig bewusst mitbekommen, dass ich viel selbstbewusster geworden bin, auch offener auf Leute zugehe - weil, also früher war ich eher schüchtern und konnte nicht so offen reden. Also ich würde dann auch gar nicht hier sitzen können.“
- „So generell finde ich das richtig super, dass man überhaupt die Möglichkeit hat, so was zu machen. Weil man kriegt ein eigenes Bild sozusagen von der Welt, weil ganz viele Jugendliche denken: ‚Alles scheiße, alles schlecht, keiner sorgt sich für uns‘. Aber das stimmt nicht. Es gibt Möglichkeiten z.B. zum Jugendwerk zu gehen und hier so an so einem Projekt teilzunehmen, an einem Seminar. Und das gibt einem schon das Gefühl, dass jemand einen fördert, dass jemand für einen da ist. Und das ist schon wesentlich, selbst für die Lebenseinstellung.“



Maria Heldt
19 Jahre, Teilnehmerin

- „Man hat einfach die vielen Menschen kennen gelernt, man hat die Umgebung hier um Essen kennen gelernt, man hat so viele schöne Sachen gemacht, die wirklich interessant und hilfreich und lehrhaft sind.“



Anton Hartlieb
20 Jahre, Teilnehmer

- „Während der Zeit wo ich hier bin, z.B. auf den Seminaren, da wär ich jetzt wahrscheinlich zu Hause, würd` vorm Computer sitzen oder irgendwo an der Tankstelle rumhängen, also nichts tun eigentlich. So macht man eigentlich was Sinnvolles. Man lernt auch was dabei.“



Gada Jammoul
23 Jahre, Ehrenamtliche

- „Also in erster Linie finde ich einfach die Jugendarbeit total wichtig, weil ich einfach denke, dass ganz viele Jugendliche einfach nicht wissen, was sie mit ihrer Freizeit machen sollen. Und so kann man denen halt einfach Angebote schaffen, wo sie halt einfach sinnvoll was machen können, für sich für`s Leben lernen können und halt nicht auf der Straße sitzen und irgendwelche Scheiße machen.“

Zusammenfassung der Plenumsdiskussion

- Sowohl von Seiten der Landespolitikerinnen und -politiker als auch von den Vertreterinnen und Vertretern der Jugendverbandsarbeit wird betont, dass eine stärkere Öffnung für junge Menschen mit Zuwanderungsgeschichte wünschenswert und eine wichtige Zukunftsaufgabe für die Jugendverbände ist.
- Viele Jugendverbände haben sich bereits auf den Weg gemacht und setzen erste Schritte im Sinne einer Interkulturellen Öffnung um. Berichtet wird von z. T. guten Erfahrungen mit der Integration spezifischer Gruppen in die Jugendverbandsarbeit, z. B. durch spezielle Angebote in der Mädchenarbeit. Dennoch tun sich insbesondere Verbände, deren neue Mitglieder sich bisher fast automatisch aus dem Kreis der „Bestandsmitglieder“ rekrutiert haben, schwer damit, neue Zielgruppen anzusprechen. Gleichzeitig sieht man in den Verbänden die Problematik, unterschiedliche Nationalitäten innerhalb eines Jugendverbandes miteinander ins Gespräch zu bringen. Teilweise separieren sich Gruppen vom allgemeinen Jugendverbandsleben und bleiben eher unter sich.
- Dennoch müssen hinsichtlich der wichtigsten Fragen – Ansprache und Gewinnung von Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte für die Mitwirkung im Jugendverband, Veränderung bzw. Erweiterung von Angeboten, Kooperation mit relevanten Gruppen und Vereinen, etc. – erst noch tragfähige und dauerhafte Konzepte entwickelt werden.
- Für eine gelungene Interkulturelle Arbeit ist es zunächst notwendig, Vertrauen zu schaffen und verlässliche Kommunikations- und Kooperationsformen zu den Ansprechpartner/-innen in den jeweiligen Gruppen, Vereinen, Verbänden etc., in denen Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte organisiert sind oder mitwirken, aufzubauen, so dass eine lange Zusammenarbeit möglich wird. Die wichtigste Voraussetzung dabei ist, die Kontinuität der Ansprechpartner auf beiden Seiten zu gewährleisten und viel Geduld zu haben bei dem Versuch, eine gute Kommunikationsbasis herzustellen. Von Seiten der Jugendverbände setzt Integration die Bereitschaft voraus, auf Andere zuzugehen, nachzufragen, wo die Bedürfnisse und Interessen liegen, nach Gemeinsamkeiten zu suchen und Unterstützung anzubieten. Die Verbandsvertreterinnen und -vertreter betonen jedoch, dass Integration in diesem Rahmenfeld ein langwieriger und schwieriger Prozess ist. Die Verbände sehen sich z. T. durch die Anforderungen aus der Politik, schnelle Erfolge vorzuweisen, überfordert.
- Angesprochen wird ebenfalls das Problem der Generationen. Jugendliche – unabhängig von ihrer Nationalität – denken, handeln und äußern sich vielfach anders, als die ältere Generation. Bspw. taucht bei Ferienfreizeiten immer wieder die Problematik auf, dass die geplanten Programme bei Eltern aus anderen Kulturkreisen sehr kritisch beurteilt werden und sie vielfältige Einwände und Sorgen haben. Ehrenamtliche in der Befassung und Beschäftigung mit generationsübergreifender Arbeit geraten daher schnell an den Rand ihrer Möglichkeiten. Hier ist die professionelle Unterstützung durch hauptamtliche MitarbeiterInnen, die durch kontinuierliche und geduldige Elternberatung viele Fragen und Probleme lösen können, unerlässlich.

V. Bildergalerie - Eindrücke aus der Plenumsdiskussion



Julia Engelmann, Deutsche Beamtenbund-Jugend NRW und s tellv. Vorstandsvorsitzende LJR NRW,
Tom Hegemann, Moderator (v.l.)



Britta Altenkamp, MdL, SPD-Fraktion
Walter Kern, MdL, CDU-Fraktion
Bernhard Tenhumberg, MdL, CDU-Fraktion
Ursula Doppmeier, MdL, CDU-Fraktion



Maria Westerhorstmann, MDL, CDU-Fraktion
Bernhard Tenhumberg, MdL, CDU-Fraktion
Ursula Doppmeier, MdL, CDU-Fraktion (v.l.)



Marlies Stotz, MdL, SPD-Fraktion
Anja Arntzen, Deutsche Beamtenbund-Jugend NRW
Markus Klügel, Deutsche Beamtenbund-Jugend NRW



Andrea Ursula Asch, MdL, Bündnis 90/Die Grünen



Markus Klügel, Deutsche Beamtenbund-Jugend NRW
Britta Altenkamp, MdL, SPD-Fraktion



Marc Ratajczak, MdL, CDU-Fraktion
Matthias Schmidt, BDKJ-DV Paderbom



Britta Altenkamp, MdL, SPD-Fraktion



Britta Altenkamp, MdL, SPD-Fraktion
Walter Kern, MdL, CDU-Fraktion



Barbara Pabst, BDKJ NRW und Vorsitzende im Landesjugendring NRW,
Roland Mecklenburg, Ev. Jugend Rheinland, stellv. Vorsitzender im Landesjugendring NRW



Julia Engelmann, Deutsche Beamtenbund-Jugend NRW und stellv. Vorstandsvorsitzende LJR NRW,
Tom Hegermann, Moderator



Kai Venohr, DGB-Jugend
Sophia Tiemann, THW-Jugend



Michael Rosellen, Landesjugendwerk der AWO



Michael Schwab, Landjugend W-L



Natascha Jansen, BDKJ-DV Köln
Achim Böcking, Filmemacher



Nadia Khalaf, Bezirksjugendwerk der AWO
Inga Trippler, Bezirksjugendwerk der AWO



Christoph Schröder,
Jugendrotkreuz Westfalen-Lippe



Inga Trippler, Bezirksjugendwerk der AWO
Michael Rosellen, Landesjugendwerk der AWO



Dirk Geiseler, Jugendring Dortmund
Helga Jungblut, DGB-Jugend
Ralf Woelk, DGB-Jugend
Kai Venohr, DGB-Jugend



Matthias Schmidt, BDKJ-DV Paderborn
Natascha Jansen, BDKJ-DV Köln

VI. Ausblick

Wünsche der Jugendverbandsarbeit an die Politik

- Die Vertreterinnen und Vertreter der Jugendverbandsarbeit begrüßen ausdrücklich, dass die Landtagspolitikerinnen und -politiker die Einladung des Landesjugendrings NRW zum Jugendpolitischen Fachforum angenommen haben. Damit sei ein guter Anfang gemacht, um gemeinsam Perspektiven für die Zukunft der Jugendverbandsarbeit zu entwickeln. Dieser Kontakt müsse aber weiter gepflegt und ausgebaut werden, damit die Zusammenarbeit in den vielen thematischen Bereichen, die die Jugendverbandsarbeit abdeckt, intensiviert werden kann.
- Die Vertreterinnen und Vertreter der Jugendverbände äußern den Wunsch, dass die Politik die Bedeutung der Jugendverbandsarbeit für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen stärker anerkennt und ihren Wert als Anbieterin nichtformaler und informeller Bildung im gesamten Gefüge des Bildungssystems positiver darstellt.
- Von den Landtagspolitikerinnen und -politikern im Ausschuss Generationen, Familie und Integration wünschen sich die Praktikerinnen und Praktiker der Jugendverbandsarbeit weiterhin, dass diese ihre Funktion als Lobbyisten für die Kinder und Jugendlichen in NRW offensiver wahrnehmen und die Jugendverbände als Zusammenschlüsse von Kindern und Jugendlichen stärker unterstützen.
- Ihre eigenen Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Jugendpolitischen Fachforum mögen die Jugendpolitikerinnen und -politiker auch an ihre Kolleginnen und Kollegen in den jeweiligen Fraktionen weitergeben.

Wünsche der Politik an die Jugendverbände

- Die Landtagspolitikerinnen und -politiker fordern die Jugendverbände auf, ihre Arbeit mit Jugendlichen weiterhin auf hohem Niveau zu leisten. Von besonderer Wichtigkeit seien dabei die Förderung des Nachwuchses und der Ausbau des ehrenamtlichen Engagements als Kernelemente der Jugendverbandsarbeit.
- Die Landtagspolitikerinnen und -politiker danken den Veranstaltern für die Durchführung des Jugendpolitischen Fachforums, das eine gute Gelegenheit für den Austausch zwischen Politik und Praxis bietet. Sie betonen die Notwendigkeit des weiteren und intensiven Dialogs, um die angesprochenen Themen im Detail diskutieren zu können.
- In diesem Zusammenhang wird die Erwartung formuliert, dass Jugendverbände die Jugendpolitikerinnen und -politiker ebenfalls unterstützen und sie mit Informationen über die konkrete praktische Jugendarbeit auf dem Laufenden halten. Die Jugendverbände sollten nicht nachlassen in ihrer Überzeugungsarbeit, in die verstärkt auch die Politikerinnen und Politiker vor Ort mit einbezogen werden sollten.

VII. Schlusswort

Barbara Pabst

Vorsitzende im Landesjugendring NRW

Die Arbeit und das Selbstverständnis der Jugendverbände vorstellen, sich gegenseitig kennen lernen und über die Herausforderungen für die Kinder- und Jugendverbandsarbeit in NRW ins Gespräch kommen – dies waren die Ausgangspunkte dieses Abends.

Angeregt durch die Filmbeiträge haben sich viele fruchtbare Diskussionen entwickelt. In den Gesprächen kam deutlich zum Ausdruck, dass Bildung, ehrenamtliches Engagement und Interkulturelle Arbeit bedeutende Themen der Jugendverbandsarbeit sind, über die an vielen Punkten Einigkeit zwischen Parlamentariern und Vertreterinnen und Vertretern der Jugendverbände bestand.

Über diese Themen und weitere zum Aufgabenspektrum der Jugendverbände gehörende Arbeitsbereiche wollen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Gespräch bleiben. Darüber hinaus wurde vereinbart, in nächsten Gesprächen die Themen und Aufgabenbereiche monothematisch genauer zu diskutieren.

Auf die zukünftigen Gespräche freuen sich der Landesjugendring NRW und seine Jugendverbände. Nur gemeinsam können Jugendpolitikerinnen/-politiker und Jugendverbände das Beste für Kinder und Jugendliche in NRW erreichen.